Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 25 (1935)

Heft: 10

Artikel: Der böse Winter

Autor: Hebel, J.P.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-636779

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

harmonien, wie sie sonst nur für Teppichmuster verwendet werden, rätselhaft verworrene und rätselhaft schöne Flächen- und Strichanordnungen, Pfeile, Kreise, Zeichensprache eigenster Form. Immer aber eine wunderbar gelungene Komposition wirksamster Farben.

Solche Bilder sind wie Bücher; hat man sie einfach vor sich, sagen sie noch gar nichts. Sie müssen gelesen werden. Für unseren ungeschulten Sinn ist das noch Arbeit. Protest und Bewunderung kommen dabei zur Geltung. Die Bilder, die das Unserklärliche in die Darstellung hineinnehmen wollen, verlangen selbst Erklärung. Sier liegt ein Widerspruch. Aber sie verlangen auch besinnliches Sinzehen und Vertiefung. Hier liegt der künstlerische Anspruch. Sie wollen, da sie nicht nur Schau bieten, selbst nicht einfach geschaut werden.

Diese eingehende Betrachtung finden sie nur, wenn sie, abseits vom regen Wandel zahlreicher Ausstellungsbesucher, in einsamen Stunden und in stillen leeren Hallen ihre innere Wirksamkeit entstalten können. Man wünscht ihnen also — das entspricht dem zum Teil Widerspruchsvollen in ihrem Gehalt — viele Menschen, die sich mit ihnen besassen, und doch wieder möglichst wenige Besucher, die sich gleichzeitig in den Ausstellungshallen ganzeigener Prägung gegenseitig ablenkend und störend aufhalten.

Sermann Haller, der andere Aussteller, weiß sich mit einer kleinen Zahl feiner Kleinplastik sehr günstig einzugliedern. Seine meist exotischen Köpfe mit den starken Kinnpartien und den zarken Rasen, seine sehr zierlichen Frauengestalten, die sich mit günstigster Wirkung auf einem in die Plastik hineingenommenen zweiten Sodel befinden, besitzen, außer einigen Bronzen, die schönen Zementtönungen von Oder, Rötlich und Mattgrün und beleben die Ausstellung durch den Reiz ausnehmend feinerfühlter, obswohl nicht bis ins Letze ausgearbeiteter Gliederung und Linie.

Der böse Winter.

Von J. P. Hebel.

Mancher, der nicht gern die Stube und den Ofen hütet, zumal wenn kein Feuer darin ist, denkt noch an den langen Winter von 1812 auf 1813. Mancher aber denkt auch nimmer daran und weiß nichts mehr davon. Ist nicht der Boden und alles, was noch darin war, eingefroren schon im frühen November und verschlossen geblieben, wie der Simmel zur Zeit Eliä, dis hinaus in den Februar?

Der Hausfreund aber erinnert sich jett wieder, was die Alten von dem Winter des Jahres 1740 erzählt und geschrieben haben und wie es aussah, nicht nur in Moskau und Smolensko, nicht nur am Fluß Bornsthenes oder an der Düna, nicht nur an der Weichsel, sondern auch am Rheinskrom und an dem Nedar. Die Stuben waren nicht zur Wärme zu bringen. Während der Ofen glühte, gefror zu Wiecher Zeit das Wasser an den Fenstern zu Eis, so daß jedes Stüblein, auch noch so klein, gleich der Erde eine heiße Weltgegend hatte, und eine kalte, nur keine gemäßigte. Wenn man langsam Wasser von einem hohen Fenster heradsgoß, es kam kein Wasser auf den Boden, sondern Eis. Nicht immer war es gleich. Aber in den kältesten Tagen, wenn einer aus dem warmen Zimmer gegen den Wind ging. er kam nicht tausend Schritte weit, so bekam er Beulen im Gesicht, und die Haut an den Händen sprang ihm auf.



Paul Klee: Klassische Küste (Klischee aus dem Ausstellungskatalog.)

Die Erbe war drei Ellen tief gefroren. Wollte der Totensgräber einem sein Grab auf dem Kirchhof zurechtmachen, er mußte zuerst einen Holzhaufen auf dem Platz anzünden und abbrennen lassen, damit er mit der Schaufel in die Erde kommen konnte. Das Wild erfror in dem Walde, die Vögel in der Luft, das arme Vieh in den Ställen.

In Schweden kamen 300 Menschen um das Leben, die doch dort daheim und der Kälte von Kindesbeinen an gewohnt, und nicht auf dem Heimweg aus einem russlichen Feldzug waren. In Ungarn aber erfroren achtzigstausend Ochsen.

Aber das fühne und mutwillige Menschengeschlecht weiß fast alle Schwierigkeiten und Anfechtungen zu besiegen, welche die Natur seinem Beginnen entgegenstellt. Es hat sich nicht zweimal sagen lassen: "Machet sie euch untertan". Denn die Küfer in Mainz versertigten damals zum Andenken mitten auf dem Rhein ein Faß von sieden Fuder und zwei Ohm, trot der Kälte. Über die Heidelberger Bäcker meinten, das sei noch nicht das Höckler, was man tun könne. Denn der Pfälzer will alles noch ein wenig weiter bringen, als andere Leute. Also sethen sie mitten auf den Nedar, wo nach wenig Monaten wieder die Schiffe suhren, einen Bacosen auf, und es ist manches Laiblein Beißbrot und Schwarzbrot aus demselben gezogen und zum Bunder und Andenken gegessen worden. — Dies ist gesschehen im Winter des Jahrs 1740.

Spruch.

Wer Großes will, muß sich zusammenraffen: In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister, Und das Gesetz nur kann uns Freiheit geben. (Goethe.)